

## **Sprachlicher und metrischer Zwang bei der Stellung von Adjektiv und Substantiv im lateinischen daktylischen Hexameter\*)**

Von L. DE NEUBOURG, Leuven

### **Einleitung**

Eine der schwierigsten Fragen bei der Interpretation von lateinischen poetischen Texten ist noch immer die Deutung und Wertung der Wortstellung. Noch 1959 wurde eine entsprechende Untersuchung von H. Holtorf als Desiderat bezeichnet<sup>1)</sup>; seitdem ist diese Frage ihrer Lösung gewiß nicht nähergekommen. Dennoch bleibt es für eine gründliche Texterklärung notwendig zu wissen, was aus der Stellung der Satzglieder im Vers für ihre Bedeutung abgeleitet werden kann. Wir werden uns in unserer Abhandlung auf die repräsentativste Gruppe (Substantiv mit attributivem Adjektiv) und die am häufigsten vorkommende Versart (daktylischer Hexameter) beschränken. Die Hauptfrage könnte beispielsweise lauten: Wenn ein Adjektiv im Hexameter von einem Substantiv, das nach der Zäsur oder am Versende folgt, getrennt wird, muß man daraus auf eine Hervorhebung des Adjektivs schließen oder können (auch) rein metrische Gründe den Anlaß zu einer derartigen Wortstellung gegeben haben?<sup>2)</sup>

Damit sind wohl die beiden wichtigsten Faktoren genannt, die die Wortstellung im lateinischen Vers beeinflußt haben, die sprach-

---

\*)Dieser Aufsatz behandelt ein zentrales Problem aus meinem „Doctoraatsproefschrift“, die im April 1976 der ‘Katholieke Universiteit te Leuven’ (Belgien) vorgelegt wurde (*Taaldwang en metrische dwang bij de plaatsing van adjectief en substantief in de Latijnse dactylische hexameter. Een grammaticaal en metrisch onderzoek, toegepast op Vergilius* Georgica, Leuven, 1976. 3 Bde, 780, 274, 36 S.; 29 Tabellen). Es ist natürlich unmöglich, ausführlich über alle Aspekte des Problems zu berichten und alle Ergebnisse zu begründen. — Für die kritische Durchsicht meiner Übersetzung aus dem Niederländischen danke ich der ‘Arbeitsgruppe für Lateinische Metrik und Stilistik’ der Universität Tübingen, deren Mitgliedern ich zudem für ihre Gastfreundschaft Dank schulde.

<sup>1)</sup> Cf. *P. Vergilius Maro, Die größeren Gedichte*. Hrsg. u. erkl. von H. Holtorf, I. *Einleitung, Bucolica*. Freiburg-München, 1959, S. 264: „Noch heute gilt, soweit ich sehe, das, was Norden (VI, Anhang III) 1927 zum Ausdruck brachte: Es gibt keine Untersuchung zu dem Problem der poetischen Wortfolge.“

<sup>2)</sup> Cf. E. Norden, *Vergil, Aeneis Buch VI*, S. 114 über die Beziehungen zwischen Metrum und sprachlicher Exegese.

lichen und die metrischen. Daneben können auch ästhetische, expressive, rhythmische u. ä. Absichten den Dichter geleitet haben; derartige Entscheidungen stehen im Belieben des Dichters, während er sich den Gesetzen der Sprache und Metrik nicht entziehen kann.

Wenn man sich in diese Probleme einarbeitet, stößt man bald auf die merkwürdige Tatsache, daß in den einschlägigen Arbeiten die Frage nach dem Verhältnis dieser beiden Faktoren bisher nur selten präzisiert gestellt wurde: Entweder werden nur die rein sprachlichen Aspekte der Wortstellung untersucht und dabei die Eigentümlichkeiten der poetischen Wortstellung vernachlässigt — oft begnügt man sich damit, sie als ‚Lizenzen‘ zu bezeichnen — oder es werden die metrischen Gründe der Stellung betont und dabei die sprachlichen Voraussetzungen vernachlässigt. Allerdings ist es keine leichte Aufgabe, den Einfluß der beiden verschiedenartigen Kräfte so scharf abzugrenzen, daß jeder konkrete Fall unzweideutig interpretiert werden kann; aber dies darf keine Entschuldigung sein, sich dem Problem zu entziehen.

Als einziger hat bisher J. Marouzeau<sup>3)</sup> beide Aspekte gleichermaßen berücksichtigt. Insbesondere hat er behauptet, die sprachlichen Stellungsregeln im Lateinischen seien — besonders für das attributive Adjektiv — sehr streng und metrischen Gesichtspunkten übergeordnet; formale Erwägungen, wie das Metrum, oder stilistische Absichten könnten sich nur dort durchsetzen, wo die sprach-

---

<sup>3)</sup> J. Marouzeau hat ein umfangreiches Schrifttum über die lateinische Wortstellung hinterlassen. Für die Stellung des Adjektivs ist vor allem das Buch *L'ordre des mots dans la phrase latine, I: Les groupes nominaux*, Paris, 1922 (im folgenden abgekürzt als *L'ordre I*) wichtig, sowie der einschlägige Abschnitt in dem zusammenfassenden *L'ordre des mots en latin. Volume complémentaire*, Paris, 1953 (*Vol. compl.*) und einige Beiträge in Zeitschriften. Die Frage, in wie weit seine Theorie maßgebend genannt werden darf, ist nicht leicht zu beantworten. Einerseits stellt man fest, daß seine Untersuchung immer als das Standardwerk zitiert und gelobt wird, daß sein System in die normative Grammatik eingeführt wurde (cf. M. P. Cunningham, *Latin Word Order: The Status Quaestionis*, in *Yearbook of the American Philosophical Society*, 1954, S. 365–366) und als Muster gilt für ähnliche Untersuchungen in anderen Sprachen (z. B. L. Bergson, *Zur Stellung des Adjektivs in der älteren griechischen Prosa*, Stockholm etc., 1960, für das Griechische und K. Wydler, *Zur Stellung des attributiven Adjektivs vom Latein bis zum Neufranzösischen*, Bern, 1956, für das Französische). Andererseits hat seine Lehre die Praxis der Texterklärung nicht so stark beeinflusst, wie es die theoretische Anerkennung vermuten läßt. Wir werden zeigen, daß diese Tatsache auf die Schwächen seiner Theorie zurückzuführen ist.

lichen Regeln noch Wahlmöglichkeiten offenließen, und gerade das trifft innerhalb von Marouzeaus System nur ganz selten zu<sup>4)</sup>:

“L’appel à l’exception ‘propter metri necessitatem’ est une échappatoire commode qui dispense trop souvent d’expliquer les cas embarrassants. On évitera de même, pour éliminer les exceptions gênantes, d’invoquer des principes d’euphonie . . . Deux cas sont à distinguer: ou bien l’ordre est déterminé par de telles considérations alors c’est que pour le sens il est indifférent . . .; ou bien il n’est pas indifférent, et alors la raison métrique ou euphonique, n’étant pas déterminante, peut être provisoirement négligée” (*L’ordre I*, S. 10).

“... un bon écrivain n’utilise de tels procédés qu’à condition de ne pas aller à l’encontre des règles fondamentales de l’ordre des mots” (ebd., S.228).

Eine kritische Prüfung von Marouzeaus System, deren Ergebnisse im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit dargelegt sind, hat ergeben, daß das System an sich viele Schwächen und Inkonssequenzen aufweist<sup>5)</sup>, die zumindest eine weitgehende Abschwächung der dort aufgestellten Regeln fordern. Außerdem hat die Forschung zur lateinischen Metrik auf Erscheinungen hingewiesen, an denen Marouzeau allzuleicht vorübergegangen ist und die er in seinen späteren Arbeiten nur ungenügend verwertet hat, während sie ihn gerade vor einer Unterschätzung des metrischen Zwanges hätten warnen müssen. Diese Erscheinungen und ihr Einfluß auf die poetische Wortstellung sollen im zweiten Kapitel beschrieben werden. Im Schlußteil soll dann versucht werden, auf der Grundlage der beiden ersten Kapitel die Bedeutung der poetischen Wortstellung zu charakterisieren.

### 1. Kritik der Theorie von J. Marouzeau

Die von Marouzeau vertretenen Ansichten haben wir auf zwei Arten kritisch untersucht: einerseits wurde nachgeprüft, ob Marouzeaus Kategorien und das darauf beruhende System in sich konsequent sind; andererseits haben wir die Gültigkeit seiner Regeln an einem geschlossenen Textkorpus getestet.

<sup>4)</sup> Die Unterschätzung des metrischen Zwanges wurde Marouzeau in einigen Besprechungen vorgeworfen, aber eigentlich nur überraschend selten (cf. vor allem P. W. Harsh in *CPh*, 48, 1953, S. 104–107). J. B. Hofmann und A. Szantyr, *Lateinische Syntax und Stilistik*, die im großen und ganzen für das Adjektiv die Hypothese Marouzeaus übernommen haben, geben dem Einfluß des Metrums mehr Raum, aber nur bei Stellungen, die mit den allgemeinen Regeln nicht übereinstimmen.

<sup>5)</sup> Dieser Vorwurf trifft übrigens bei den meisten ‘Systemen’ in der Wortstellung zu, cf. K. J. Dover, *Greek Word Order*, Cambridge, 1968, in der Einleitung.

## 1.1 Die Theorie

### 1.1.1 Die Definitionen der Kategorien

Man muß immer wieder feststellen, daß Marouzeau seine Kategorien selten so klar und unzweideutig, wie es notwendig wäre, definiert hat. Dies sei an zwei Beispielen erläutert:

a) Die Hauptregel für die distinktiven Adjektive lautet, daß sie bei normalem Gebrauch nachstehen, bei „mise en relief“ aber voranstehen. Nun gilt als Kriterium für die Unterscheidung der distinktiven von anderen Adjektiven die Oppositiō (der distinktive Wert von *Romanus* in *populus Romanus* stellt das römische Volk den anderen Völkern gegenüber). Dasselbe Kriterium dient bei Marouzeau jedoch auch zur Feststellung von „mise en relief“<sup>6</sup>).

b) Qualifizierende Adjektive, die bei normalem Gebrauch voranstehen, werden bei ‘expressivem’ Gebrauch nachgestellt. Zur Rechtfertigung einer solchen Nachstellung von *vetus* (*L'ordre I*, S. 93) führt Marouzeau den laudativen oder pejorativen Wert an. Diese Merkmale gehören jedoch schon zur Definition der qualifizierenden Adjektive an sich.

Diese Unschärfe geht so weit, daß man den Eindruck gewinnt, Marouzeau habe stellenweise die Übersicht bei der Einteilung seiner Kategorien verloren. Auch dafür zwei Beispiele:

a) Marouzeau umschreibt verschiedene Kategorien durch fast gleichlautende Paraphrasen, die vielfach die eigentliche Definition ersetzen sollen: Zum Beispiel soll man die Definition des ‘expressiven’ Gebrauches der qualifizierenden Adjektive aus Andeutungen ableiten wie: „des adjectifs de sens plus particulier, plus spécial“, „l'épithète imprévisible et intéressante“, „un adjectif peut, indépendamment de son sens, être original par sa forme même“ (*L'ordre I*, S. 98, 89, 93); vgl. damit die Definition des ‘distinktiven’ Gebrauches der qualifizierenden Adjektive: „pour qu'un qualificatif devienne discriminatif, il suffit parfois que la qualité qu'il exprime soit d'un ordre exceptionnel, ou d'une forme rare“ (*Vol. compl.*, S. 4).

b) Marouzeau ordnet ein und dasselbe Textbeispiel zwei oder sogar drei verschiedenen Kategorien zu:

— SALL. *Catil.* 7.6 *gloriam ingentem, divitias honestas volebant* gehört *L'ordre I*, S. 78 zum distinktiven, S. 87 zum prädikativen, S. 90 zum expressiven Gebrauch der qualifizierenden Adjektive;

— SALL. *Catil.* 51.18 *genus poenae novom* gehört *L'ordre I*, S. 81 zum prädikativen, S. 93 zum expressiven, *Vol. compl.*, S. 4 zum distinktiven Gebrauch der qualifizierenden Adjektive;

— CIC. *fam.* 9.16.2 *non facile diiudicatur amor verus et fictus* dient *L'ordre I*, S. 76 sogar als Musterbeispiel für den distinktiven Gebrauch der qualifizierenden Adjektive, aber S. 99 wird es als prädikativ eingestuft;

— die Abwechslung CIC. *Att.* 1.18.5 *Metellus est consul egregius* und 1.20.5 *Metellus est egregius consul* wird *L'ordre I*, S. 225f. als normaler bzw. ex-

<sup>6</sup>) Derselbe Vorwurf findet sich bereits bei K. Wydler, *op. cit.*, S. 121–122.

pressiver Gebrauch des qualifizierenden Adjektivs erklärt, *Vol. compl.*, S. 7 als distinktiver bzw. qualifizierender Gebrauch des Adjektivs und in *Traité de stylistique latine*, S. 323 als indifferente Abwechslung bezeichnet;

— weiter vergleiche man zu SALL. *Catil.* 11.5 *L'ordre I*, S. 78 und S. 96; zu CIC. *fam.* 15.2.8 und 4.16.2 *L'ordre I*, S. 91 und S. 96; zu CIC. *orat.* 27 *L'ordre I*, S. 89 und *Vol. compl.*, S. 4; zu SALL. *Catil.* 51.5 *L'ordre I*, S. 85 und S. 97.

Bei einer so weitgehenden Unsicherheit darf man sich nicht wundern, wenn an wichtigen Stellen sogar einander widersprechende Regelfassungen begegnen:

Am Anfang der Untersuchung unterscheidet Marouzeau bei den qualifizierenden Adjektiven zwischen einer gewöhnlichen (Vor-) und einer ungewöhnlichen (Nach-)Stellung; später verneint er diesen Unterschied<sup>7)</sup>. Als er auf diese Inkonsequenz aufmerksam gemacht wurde, antwortete Marouzeau, die letzte Ansicht sei die richtige<sup>8)</sup>; aber von dieser Aussage sind im *Vol. compl.* keine Spuren mehr festzustellen, wo es S. 1 heißt: „En latin . . . la (sic!) qualificatif tend à précéder, le discriminatif à suivre le substantif“.

Solche Inkonsequenzen sind natürlich nicht geeignet, einen direkten Zusammenhang zwischen einer bestimmten semantischen Kategorie und einer bestimmten Stellung wahrscheinlich zu machen<sup>9)</sup>.

### 1.1.2 Die Gültigkeit der Regeln

Marouzeau hat sich nicht gerade darum bemüht, seine Leser von der Gültigkeit seiner Stellungsregeln zu überzeugen. Normalerweise

<sup>7)</sup> *L'ordre I*, S. 75: „leur place est normalement devant le substantif“; vgl. *ibid.*, S. 99: „or il n'y a pas d'ordre consacré pour le qualificatif, donc pas d'ordre exceptionnelle qui conditionne une mise en relief“.

<sup>8)</sup> Cf. die Rezension von A. C. Juret in *REA*, 26 (1924), S. 275–277.

<sup>9)</sup> Daher erklärt es sich, warum ein Vergleich mit anderen Arbeiten einige bedeutsame Abweichungen aufweist. H. Ammann, *Die Stellungstypen des lateinischen attributiven Adjectivums* . . ., in *IF*, 29 (1911–1912), S. 22, hat ebenfalls die Kategorie der distinktiv gebrauchten qualifizierenden Adjektive anerkannt, aber seine Stellungsregel besagt das Gegenteil der Stellungsregel Marouzeaus. Wie Marouzeau hat Ammann bei den qualifizierenden Adjektiven u. a. einen 'prädikativen' Gebrauch abgesondert (*op. cit.*, S. 39), aber W. Kroll hat sich „von der Berechtigung dieser Kategorie . . . nicht überzeugen können“ (*Glotta*, 5, 1914, S. 344); L. Charlier hat sich darüber in demselben Sinne geäußert: „Nous trouverons plusieurs fois antéposé le qualificatif à valeur nettement prédicative“ (*L'inversion et la disjonction des groupes nominaux dans la phrase de Virgile*, in *Nova et vetera*, 13, 1929, S. 282). Hinsichtlich des 'expressiven' Gebrauchs der qualifizierenden Adjektive hat N. Lehmuskoski, *De adiectivi attributi Plautini collocatione*, Helsinki, 1930, S. 76, angemerkt, daß diese Kategorie „iis quae attulit (sc. Marouzeau) exemplis comprobari non posse“; sie wurde übrigens von L. Bergson (cf. Anm. 3) nicht übernommen.

dürfte man erwarten, daß jemand, der für seine Regeln eine fast absolute Gültigkeit behauptet, sich darüber durch eine Untersuchung des Verhältnisses zwischen den regelmäßigen Fällen und Ausnahmen innerhalb eines geschlossenen Textkorpus Gewißheit verschafft hat und daß er darüber präzise Rechenschaft ablegt. Die zweite dieser Forderungen ist bei Marouzeau fast nie erfüllt<sup>10)</sup>, und was die erste angeht, so gewinnt man bisweilen den Eindruck, die Beispiele, die Marouzeau als Beleg für eine Regel anführt, seien fast die einzigen, bei denen die Regel zutrifft.

Dieser Vorwurf wurde bereits von N. Lehmuskoski (siehe Anm. 9) — dessen Verfahren in dieser Hinsicht als vorbildlich hingestellt werden kann — für Marouzeaus expressiv gebrauchte Adjektive erhoben, die der Regel entsprechend nachstehen sollten: „Iis autem adiectivis, quae ex fabulis Plautinis sumpsit, alia opponi possunt plurima haud minus inusitata, quae suam vocem principalem antecedunt . . . Inter alia Marouzeau (p. 93) adiectiva ex Graeca lingua sumpta etiam Plautinis exemplis postponi demonstravit, quod quidem ei facillimum fuit, cum omnia quae antecedunt adiectiva Graecae originis prorsus neglegeret“<sup>11)</sup>.

Wir selbst haben gleichartige Beobachtungen für bestimmte Einzelerscheinungen gemacht. So haben wir z.B. versucht, den 'distinktiven' Charakter der Nachstellung von *verus* in Marouzeaus Musterbeispiel für diesen Gebrauch, CIC. *fam.* 9.16.2 *non facile diiudicatur amor verus et fictus* (s. oben), auf zweierlei Art nachzuprüfen: erstens durch einen Vergleich mit den Verbindungen in Ciceros *Laelius* und *Cato*, die auf die verschiedenen Arten der *amicitia/amici* bzw. *senectus/senes* hinweisen; obgleich hier dieselbe Regel zutreffen sollte, ist dennoch das Adjektiv in nur 4 von 26 derartigen Verbindungen nachgestellt; zweitens durch einen Vergleich mit ähnlichen Satzstrukturen bei Verba wie *diiudicare*, *discernere*, *dinoscere*, *distinguere*, der nur eine weitere Nachstellung erbrachte gegenüber 8 Voranstellungen<sup>12)</sup>.

Ebenso behauptet Marouzeau von den Komposita mit *per-* und *prae-*, sie seien „habituellement postposés“ (*L'ordre I*, S. 93), während dies in Wirklichkeit nur in einem Drittel der Beispiele der Fall ist.

<sup>10)</sup> Seltene Ausnahmen z.B. *L'ordre I*, S. 57 und 74–75. Man vgl. das Bedenken von A. Meillet: „M. Marouzeau choisit, pour démontrer ses règles, les exemples qui lui semblent les plus clairs. Excellent pour illustrer une thèse, ce procédé a l'inconvénient de paraître arbitraire. Si, après avoir illustré sa doctrine avec des exemples de choix, M. Marouzeau avait dépouillé systématiquement certains textes d'un bout à l'autre, la démonstration aurait été mise en plus grande évidence“ (*BSL*, 24, 2, 1923, S. 73).

<sup>11)</sup> *Op. cit.*, S. 76 und Anm. 1.

<sup>12)</sup> Für die Nachstellung cf. PLIN. *nat.* 12.72 *vix ut dinosci possit a mastiche vera*, wo eigentlich nur das 2. Glied der Opposition explizit erwähnt wird; s. allerdings die Ausnahmen CIC. *div.* 2.146 *quo modo autem distinguere possunt vera somnia a falsis* und weiter CIC. *Font.* 23, *Lael.* 95 (2mal), SEN. *epist.* 9.7, IUL. PAUL. *dig.* 18.1.5, DIOM. *gramm.* I. 344, AUG. *civ.* 11.19.

Auf derart zweifelhafte Kategorien kann unmöglich ein stabiles System aufgebaut werden.

### 1.2 Die Anwendung der Theorie

Die Schwächen von Marouzeaus System treten noch stärker bei seiner praktischen Anwendung hervor. Wegen der Unschärfe der Definitionen bei den qualifizierenden Adjektiven kann seine Theorie nur bei den distinktiven Adjektiven überprüft werden, wo die Regel ziemlich einfach ist. Es handelt sich hierbei um den plausibelsten Teil des Marouzeauschen Systems. Das Hauptergebnis einer solchen Überprüfung an der Gesamtheit von Ciceros Reden läßt sich so zusammenfassen: Marouzeaus Hypothese, daß die distinktiven Adjektive bei normalem Gebrauch nachstehen, bei „mise en relief“ aber voranstehen, beruht auf richtiger Sprachbeobachtung insoweit als viele distinktive Adjektive dieser Regel entsprechen; dagegen hat Marouzeau die Gültigkeit seiner Hypothese insofern überschätzt als erstens nicht alle Adjektive, die Marouzeau zu den distinktiven rechnet, dieselbe Stellung aufweisen; zweitens bei den Adjektiven, deren Stellung von Marouzeaus Regel bestimmt scheint, die Regel nie absolute Gültigkeit hat, sondern immer eine erhebliche Anzahl von Ausnahmen unerklärt läßt; drittens aus verschiedenen Erscheinungen deutlich wird, daß die Stellung der Adjektive noch von anderen Faktoren und nicht nur von ihrem distinktiven Charakter und der Betonung bestimmt wird. Daß ein rigoroses Festhalten an Marouzeaus Hypothese zu inkonsequenten und unhaltbaren Interpretationen führen muß, soll an einer Auswahl von zutreffenden Beispielen mit *publicus* aus den *Verrinae* gezeigt werden, wo die wechselnde Stellung laut Marouzeaus Theorie Ausdruck eines deutlichen Bedeutungsunterschiedes (emphatisch oder nicht emphatisch) sein müßte:

- II. 2.155 *veniunt cum mandatis, veniunt cum testimoniis publicis*; vgl. Arch. 8 *cum mandatis et cum publico testimonio venerunt*.
- II. 1.88 *renuntiationemque eius quae erat in publicas litteras relata . . . si aut referri aliquid in litteras publicas vetuisses*.
- II. 3.74 *cognoscite Agyrinensium publicas litteras deinde testimonium publicum civitatis. (Recita)*.
- II. 3.83 *id quod ex Acestensium publico testimonio cognoscite. (Recita)*.
- II. 3.85 *recita testimonium publicum Liparensium*.
- II. 3.87 *atque haec ex publico Tissensium testimonio cognoscite. (Testimonium publicum Tissensium)*.
- II. 3.89 *Cognoscite renuntiationem ex litteris publicis. Recita ex litteris publicis*.

- II. 3.89 *recita testimonium publicum*.
- II. 3.100 *recita et decretum de tributis et publicum testimonium*.
- II. 3.102 *recita sationes et pactiones ex litteris publicis*.
- II. 3.175 *cognoscite ex litteris publicis et ex testimoniis publicis*.
- II. 4.79 *Quae vobis locatio ex publicis litteris Segestanorum priore actione recitata est*.

Solchem Stellungswechsel, bei dem die Bedeutung offensichtlich keine Rolle gespielt hat, begegnet man immer wieder.

Wichtiger aber ist, daß es andere Faktoren gibt, die unverkennbar die Stellung beeinflussen, aber in Marouzeaus Theorie nicht berücksichtigt sind — oft sogar dazu in direktem Widerspruch stehen. Hier soll vor allem der formelhafte Charakter bestimmter Verbindungen erwähnt werden, wo das Adjektiv starr der Inversion widerstreben kann (*populus Romanus*) und sich nicht der Hauptregel entsprechend stabilisiert (*ordo senatorius*, aber *equester ordo*); auch der Kasus kann den Anlaß zu bestimmten Abweichungen (*consilium publicum*, aber meistens *publico consilio*) geben<sup>13</sup>; ein tiefer Bedeutungsunterschied wie z.B. der zwischen *praetor urbanus* — *urbanus praetor* ('geistreich'; *L'ordre I*, S. 14) mag auch bei anderen Verbindungen die Stellung wesentlich beeinflußt haben (cf. *equester* 'vom Ritterstand' und 'vom Reiter'); der syntaktische Sonderwert von Substantiven wie *vir*, *homo* u. dgl. spielt ebenfalls eine unverkennbare Rolle<sup>14</sup>. Im allgemeinen kann man sich kaum dem Eindruck entziehen, daß *ad locum* rein formale Erwägungen wie der Rhythmus (Klausel, Gesetz der wachsenden Glieder), das Streben nach *varietas*, Parallelismus und Chiasmus, *perspicuitas*, Alliteration u. a. viel wichtiger gewesen sind als Marouzeaus Bedeutungsunterschiede. Man stößt sogar auf Entwicklungen innerhalb des Gesamtwerks eines Autors, was deutlich eher auf eine wechselnde individuelle Vorliebe als auf feste strukturelle Sprachgesetze hinweist.

---

<sup>13</sup>) Vgl. für das Griechische K. J. Dover in *Gnomon*, 33 (1961), S. 837 zu *Κατὰ γλώσση* und *ὁρθῶ λόγῳ*. Auch beim Vokativ findet man häufig feste Stellungen, cf. F. Blatt, *Wortumfang und Satzrhythmus im Latein*, in *Mélanges H. Pedersen*, Aarhus, 1937, S. 251 und G. Lodge, *Lexicon Plautinum*, I, Leipzig, 1924, s.v. *bonus*, S. 217: „adiectivum certum locum non habet. vocativus antecedere solet . . . de ceteris casibus nihil est certi quod dicatur“; vgl. noch für das Griechische J. Brunel, *La construction de l'adjectif dans les groupes nominaux du grec*, Paris, 1964, S. 38–39 zu (ὁ) *ἄνδρες Ἀθηναῖοι*.

<sup>14</sup>) Wie bereits beobachtet z.B. von H. Ammann, *op. cit.*, S. 24–25 und A. Bergaigne, *La place de l'adjectif épithète, en vieux français et en latin*, in *Mélanges Graux*, Paris, 1884, S. 537.



So hat Cicero in den *Verrinae* (ca. 70 v. Chr.) etwa 55% der Superlative nachgestellt; dieser Anteil geht in den philosophischen Traktaten der Jahre 45–44 v. Chr. bis auf 20% zurück.

In den Reden aus der Zeit vor der Verbannung schreibt Cicero hauptsächlich *vir bonus* und *vir optimus*, in den späteren Reden verwendet er hauptsächlich die Stellungen *bonus vir* und *optimus vir* (23 bzw. 11 Beispiele), die vorher selten vorkamen (8 bzw. 1 Beispiel).

Diese für die Prosa gültigen Feststellungen treten noch deutlicher hervor, wenn Marouzeaus Theorie an einem poetischen Text geprüft wird. Wenn es sich tatsächlich, wie Marouzeau behauptet, um wirkliche Sprachgesetze handelt, so sollte der Dichter ebenso gut wie der Prosaschriftsteller dadurch gebunden sein<sup>15</sup>). In einem poetischen Text aber läßt sich nur noch ein sehr kleiner Teil der Stellungen anhand von Marouzeaus Regeln glaubhaft interpretieren; die Stellung wird hier deutlich von ganz anderen Faktoren beeinflusst.

Wozu soll man z. B. noch an einer Erklärung durch Bedeutungsunterschied festhalten, wenn man feststellen muß, daß die Verbindung *Elysii campi* im Hexameter immer in dieser Abfolge auftritt, im Pentameter dagegen immer in der Abfolge *campi Elysii*? Und dieses Beispiel ist in der lateinischen Dichtung kein Einzelfall.

### 1.3 Die Freiheit der Wortstellung

Die Unvollkommenheit des Marouzeauschen Systems sowie die mangelnde Anwendbarkeit berechtigen zu zweifeln an der Gültigkeit dieses Systems. Damit soll nicht das System im ganzen abgelehnt werden; namentlich darf die Regel über die Nachstellung der distinktiven Adjektive und deren Voranstellung bei Emphase — besonders im Falle einer expliziten Opposition — als richtig beibehalten werden. Sehr wahrscheinlich ist Marouzeau von dieser richtigen Beobachtung — die übrigens teilweise schon bekannt war<sup>16</sup>) — beim Aufbau seines Systems ausgegangen. Er hat jedoch nicht gesehen, daß der Gültigkeitsbereich seiner Regeln viel zu gering ist, um eine Erklärung für die Stellung aller Adjektive daraus

<sup>15</sup>) Marouzeau hat explizit diese Konsequenz seiner Theorie anerkannt, cf. *L'ordre I*, S. 9: „En fait, s'il y a des règles d'ordre des mots, le versificateur n'a pas plus d'excuse pour les enfreindre que le prosateur lui-même.

<sup>16</sup>) Cf. W. Kroll in *Glotta*, 14 (1925), S. 276: „weniger weil die Grundgedanken neu wären als wegen ihrer Anwendung im einzelnen“; vgl. A. Klotz in *PhW*, 44 (1924), Sp. 465. Die Sonderstellung einer Gruppe von 'distinktiven' Adjektiven findet sich z. B. schon bei E. Albrecht, *De adiectivi attributi in lingua latina collocatione*, Diss. Marburg, 1890, S. 21 sqq. und B. Delbrück, *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen*, 3. Teil, Straßburg, 1900, S. 100 sqq.

ableiten zu können. Selbst wenn man an der Richtigkeit weiterer Teile von Marouzeaus System festhält, bleibt noch genügend Spielraum für die Einwirkung anderer Faktoren, wie z.B. den Zwang des Metrums.

Überdies gibt es gute Gründe, die Existenz eines zentralen erklärenden Prinzips für die Wortstellung im Lateinischen anzuzweifeln, wie aus antiken Testimonien und aus einem Vergleich mit verwandten Sprachen ersichtlich ist<sup>17)</sup>. Es empfiehlt sich vielmehr, von einer grundsätzlichen Freiheit auszugehen<sup>18)</sup>, die von verschiedenen Kräften progressiv aufgegriffen wurde, so daß allmählich bestimmte Stellungsgewohnheiten ('habituelle Stellung') entstehen konnten, vor allem bei häufig vorkommenden Verbindungen, die ihrerseits wieder durch Analogiebildungen weiterwirkten<sup>19)</sup>. Bei dieser Auffassung verschwindet die prinzipielle Freiheit nie aus dem System, d.h. die Stellung der Adjektive war nicht durch Sprachgesetze festgelegt, deren Verletzung einen Sprachfehler darstellen würde. Diese Freiheit konnte im literarischen Sprachgebrauch für die Ausschmückung oder die Verstärkung des Ausdrucks ausgenützt werden. Das führt zu der Frage, inwieweit die Freiheit im poetischen Gebrauch *ab ovo* von den formalen Erfordernissen der metrischen Struktur eingeschränkt wurde. Die Antwort auf diese Frage ist die Hauptaufgabe des zweiten Teils unserer Untersuchung.

## 2. Die Bedeutung des metrischen Zwanges

Der Einfluß des Metrums auf den sprachlichen Ausdruck wurde schon im Altertum anerkannt<sup>20)</sup> und wird bis heute als Erklärungsprinzip herangezogen, vor allem bei sprachlichen Besonderheiten und grammatikalischen Ausnahmen. Außerdem sind sich die Philologen wohl immer bewußt gewesen, daß das Metrum nicht nur für die eben genannten Sondererscheinungen wichtig war, sondern eine immer wirksame Einschränkung des freien Ausdrucks darstellte, mit der sich der Dichter auseinanderzusetzen hatte. Man hat solche

<sup>17)</sup> Siehe meinen Aufsatz *Arguments supplémentaires en faveur de l'analogie dans l'ordre des mots en latin*, in *Orbis*, 27 (1978). (Noch nicht erschienen).

<sup>18)</sup> Eine ähnliche Auffassung wurde für das Griechische vertreten von K. J. Dover, *op. cit.*, cf. S. 1: „It may be argued that if attempts to establish general rules have ended in doubt and confusion, that is the fault not of the enquirers after the truth but of the truth itself, Greek word order being 'free', 'arbitrary' or 'indeterminate'“.

<sup>19)</sup> Siehe meinen Aufsatz *Sur le caractère analogique de la place de l'adjectif en latin*, dans *Orbis*, 26 (1977). (Noch nicht erschienen).

<sup>20)</sup> Cf. E. Norden, *op. cit.*, S. 114.

Einschränkungen im Wortschatz und in der Morphologie bereits gründlich untersucht<sup>21)</sup>, aber für die Wortstellung fehlen ähnliche Arbeiten. Vielleicht wurde deshalb der Einfluß des Metrums auf die Wortstellung oft etwas unterschätzt.

Vielleicht kann diese Lücke zum Teil dadurch erklärt werden, daß die klassische Metrik ihre Aufgabe wesentlich im Studium der Abfolge und der Substitution von metrischen Füßen innerhalb bestimmter metrischer Versformen sah ('Fußmetrik') und sich nur gelegentlich den Problemen zuwandte, die mit der Unterbringung von Wörtern in der metrischen Grundform zusammenhängen ('Wortmetrik')<sup>22)</sup>. Für den lateinischen Hexameter z. B. findet man dieses Interesse fast ausschließlich in den spärlichen Andeutungen über die verbale Typologie der Klausel und über die Stellung der Monosyllaba. In den letzten Jahren hat sich die Forschung mehr solchen Fragen zugewandt; dabei zeigte sich, daß das Gebiet der Wortmetrik viel umfangreicher ist als man bisher annahm: alle Worttypen unterliegen den besonderen Gesetzen der Wortmetrik.

## 2.1 Wortmetrik

Die Verlagerung des Akzentes auf die Wortmetrik hat zur Aufstellung einiger Gesetze geführt, die sich, ausgehend von den Merkmalen des Wortes, mit den Modalitäten des 'Einpflanzens' von bestimmten metrischen Worttypen in eine bestimmte metrische Struktur beschäftigen. Die nachfolgende Übersicht konzentriert sich auf den lateinischen daktylischen Hexameter, wo die Forschung am weitesten fortgeschritten ist.

2.1.1 Die grundlegende Feststellung, von der die Wortmetrik auszugehen hat, ist die, daß jede Wortform bei ihrer Aufnahme in den Vers eine feste prosodische Struktur aufweist, die diese Wortform unter einen bestimmten Worttyp einordnet; in dieser Hinsicht zeigt eine bestimmte Wortform dieselben Merkmale wie alle anderen Vertreter des gleichen Worttyps.

<sup>21)</sup> Die systematische Untersuchung dieser Erscheinung begann mit J. K. Köne, *Über die Sprache der römischen Epiker*, Münster, 1840; siehe aber vor allem die Aufsätze von E. Bednara in *ALL*, 14 (1906), S. 317–360 und 532–604 sowie 15 (1909), S. 223–232, und seine Programm-Abhandlung *Verszwang und Reimzwang*, I, Trebnitz, 1911.

<sup>22)</sup> Die Wichtigkeit dieser Unterscheidung wurde fast gleichzeitig betont von J. Descroix, *Tendances et lacunes des études de métrique latine*, in *Mémorial des études latines*, Paris, 1943, S. 117–122 und E. O'Neill, *The Localization of Metrical Word-Types in the Greek Hexameter*, in *Yale Classical Studies*, 8 (1942), S. 103–178.

Die Wortmetrik interessiert sich viel mehr für das Verhältnis zwischen den Jamben *fero* und *agunt*, den Pyrrhichii *fera* und *bona*, den Bakcheen *ferarum* und *opacas*, den kurzen Monosyllaba mit Elision *fer(o)* und *quid(em)*, den Jamben mit Elision *ferar(um)* und *odor(e)* als für das Verhältnis zwischen den Formen *fero*, *fera* und *ferarum* desselben Wortes.

Bestimmte Merkmale dieser prosodischen Struktur stehen in unmittelbarer Beziehung zur metrischen Struktur des Hexameters.

2.1.1.1 Die weitaus aufschlußreichste Konsequenz der prosodischen Struktur ist, daß die Wortform an zwei bestimmten Stellen im Vers eine Wortgrenze verursacht. Weil die Gliederung des Verses vorzugsweise auf den Sinneseinschnitten — d.h. immer auch auf Wortgrenzen — beruht, ergibt sich, daß an den Stellen, wo die Versstruktur die Möglichkeit eines Einschnittes bietet, eine Wortform bevorzugt enden oder anfangen kann, daß aber andererseits an den Stellen, wo die Versstruktur die Möglichkeit eines Einschnittes verbietet, das Wort besser nicht endet oder anfängt.

Der Zwang, der von diesem Prinzip ausgeht, ist selbstverständlich abhängig von der Stärke des Gebots oder Verbots eines Einschnittes (d.h. von der Stärke der Zäsur oder der Brücke). In dieser Hinsicht findet man freilich bei den Dichtern mehr oder weniger große individuelle Verschiedenheiten; im allgemeinen darf jedoch behauptet werden, daß an den drei wichtigsten Zäsurstellen im lateinischen Hexameter auch die meisten Wortgrenzen vorkommen. So hat man z.B. für Vergil (*ecl.*, *georg.*, *Aen.* 1.6.12)<sup>23</sup>) eine Wortgrenze nach der 3. Hebung in 85.10% der Verse, nach der 4. Hebung in 74.70% der Verse, nach der 2. Hebung in 63.47% der Verse. Eine mittlere Stellung nimmt dabei die 'bukolische Diärese' ein: keine echte Zäsur, aber trotzdem Vorzugsstelle für Sinneseinschnitt (Wortgrenze bei Vergil in 53.94% der Verse). Als Brücke kann man im lateinischen Hexameter das Verbot eines Einschnittes nach dem 4. Trochäus<sup>24</sup>) (Wortgrenze in 4.25% der Verse), nach der 5. (in 2.21% der Verse) und der 6. Hebung (0.73% der Verse) bezeichnen. Indifferent hinsichtlich der Versgliederung scheinen die Wortgrenzen nach der 1. Hebung (37.67%), nach der 1. Senkung

<sup>23</sup>) Diese Zahlen gehen zurück auf die *Metrischen Analysen zu Vergil Aeneis* 1, 6, 12 (Tübingen, 1973, 3 Bde) und die noch nicht veröffentlichten *Metrischen Analysen zu Vergil Georgica* (Computerausdruck des Zentrums für Datenverarbeitung der Universität Tübingen, 1974) von W. Ott; für die *Bucolica* war die Grundlage L. Nougaret, *Prosodie, métrique et vocabulaire. Analyse verbale comparée du De signis et des Bucoliques*, Paris, 1966.

<sup>24</sup>) Zu diesem Terminus, cf. H. Drexler, *Einführung in die römische Metrik*, Darmstadt, 1967, S. 25.

(45.83 %) sowie die beiden regelmäßigen Wortgrenzen in der Klausel (nach dem 5. Trochäus, 46.48 %, und nach der 5. Senkung, 58.96 %), deren Frequenz von dem Gesetz bestimmt wird, daß eine von beiden angebracht werden soll.

Es bleiben dann nur noch die drei trochäischen Wortgrenzen im 1., 2. und 3. Fuß (16.57 %, 15.28 %, 12.68 %) und die Wortgrenzen nach der 2. (15.08 %) und der 3. Senkung (17.52 %) übrig, die nicht besonders beliebt gewesen sind. Außerdem ergibt sich aus weiteren Untersuchungen, daß der Gebrauch dieser Wortgrenzen besonderen Regeln unterworfen war. So wurde streng darauf geachtet, daß nie eine trochäische Wortgrenze in zwei aufeinanderfolgenden Füßen vorkommt; ebenso ist eine ausgesprochene Neigung zu beobachten, auf ein trochäisches Wortende eine jambische Wortform folgen zu lassen<sup>25</sup>). Eine Wortgrenze nach der 2. oder 3. Senkung wurde nur zugelassen, wenn eine monosyllabische oder pyrrhische Wortform (gefolgt von Elision oder nicht) vorausging; die alternative Wortstruktur mit 'polysyllabischer Diärese' kam nur ausnahmsweise vor<sup>26</sup>).

2.1.1.2 Ein zweites Merkmal der prosodischen Struktur ist, daß sie den Wortakzent an einer bestimmten Stelle festlegt. Die Frage, ob die Übereinstimmung des Wortakzentes mit dem Versiktus im lateinischen Hexameter irgendwie eine rhythmische Rolle gespielt hat, ist noch immer nicht eindeutig gelöst. Allerdings — das darf wohl nicht in Abrede gestellt werden — sprechen viele Tatsachen für die Annahme, daß die Übereinstimmung in der 1. Vershälfte (2. und 3. Fuß) gemieden, in der 2. Vershälfte gesucht wurde, und selbstverständlich beeinflußt auch dieses Phänomen die Wortstellung. Wie dem auch sei, bei der Wortmetrik braucht man diese Erscheinungen nicht unbedingt zu erklären, solange man nur deskriptiv vorgeht.

<sup>25</sup>) Cf. J. Perret, *Mots et fins de mots trochaïques dans l'hexamètre latin*, in *REL*, 32 (1954), S. 183 (die verbotene Aufeinanderfolge); für die Verbindung mit einem Jambus, cf. M. Platnauer, *Latin Elegiac Verse*, Cambridge, 1951, S. 5 und 8; J. Perret, *Le partage du demi-pied dans les anapestiques et dans l'hexamètre*, in *REL*, 33 (1955), S. 352; H. Drexler, *Hexameterstudien*, (II), Salamanca, 1953; F. Cupaiuolo, *Parole giambiche nell'esametro latino*, in *RSC*, 13 (1965), S. 31–43.

<sup>26</sup>) Dieses Gesetz ist schon früh beobachtet worden von Fr. Froehde, *De hexametro latino*, in *Philologus*, 11 (1856), S. 534–536; neuerdings wurde es untersucht von J. Perret, *Sur la place des fins de mots dans la partie centrale de l'hexamètre latin*, in *REL*, 31 (1953), S. 200–214 und F. Cupaiuolo, *Un capitolo sull'esametro latino. Parole e finali dattiliche o spondaiche*, Napoli, 1963.

2.1.1.3 Weiterhin weist jeder Worttyp auch einen bestimmten Rhythmus auf, je nachdem ob er viel oder wenig kurze Silben enthält<sup>27)</sup>. Insoweit oft eine deutliche Vorliebe für die Abfolge von spondeischen und daktylischen Füßen erkennbar ist<sup>28)</sup>, dürfte diese ebenfalls einen bestimmten Einfluß auf die Stellung ausgeübt haben. Die Unbeliebtheit der spondeischen Wortformen im 1. Fuß und ihre Beliebtheit im 4. Fuß könnten damit in Zusammenhang stehen.

2.1.1.4 Schließlich ist auch der Umfang des Worttyps nicht ohne Bedeutung. Prosodisch nicht umfangreiche Worttypen wie die Monosyllaba und die Pyrrhichii entziehen sich einigen metrischen Gesetzen (cf. die oben erwähnte Regel für die 'polysyllabische Diärese' im 2. und 3. Fuß; eine Wortgrenze nach der 5. und 6. Hebung wurde bei vorhergehendem Monosyllabon weniger gemieden als sonst)<sup>29)</sup>, unterliegen aber andererseits eigenen Bestimmungen (so haben z.B. mehrere Dichter Monosyllabon vor der Zäsur gemieden). Prosodisch umfangreiche Worttypen sind schon dadurch problematisch, daß sie leichter mit den Bedürfnissen der Versgliederung in Widerspruch geraten, indem sie z.B. mehrere Zäsurstellen überbrücken. Außerdem ist es möglich, daß das Ausbleiben einer Wortgrenze über eine längere Strecke rhythmische Störungen verursacht hat<sup>30)</sup>. Dies dürfte der Grund sein, warum sie von rhythmisch empfindlichen Zonen wie der Versmitte und dem Versende ferngehalten wurden.

2.1.2 Neben der prosodischen hat jede Wortform auch eine bestimmte phonetische Struktur, die sich beim Aufeinandertreffen

---

<sup>27)</sup> Vgl. W. Hornig, *Theorie einer systematischen lateinischen Metrik*, Diss. Frankfurt am Main, 1972, S. 20: „Geschwindigkeit“.

<sup>28)</sup> Damit hat sich neuerdings vor allem G. E. Duckworth beschäftigt, cf. seine Aufsätze in *TAPhA*, 95 (1964), S. 9–65, 96 (1965), S. 73–95, 97 (1966), S. 67–113, 98 (1967), S. 77–150.

<sup>29)</sup> Für die 5. Hebung cf. z.B. L. Nougaret, *Traité de métrique latine classique*, Paris, 1963, S. 43; für die 6. Hebung u.a. J. Hellegouarc'h, *Le monosyllabe dans l'hexamètre latin*, Paris, 1964, S. 55–59; F. Crusius, *Römische Metrik*, München, 1967, S. 54.

<sup>30)</sup> Diese Hypothese wurde z.B. vertreten von J. Perret in *REL*, 32 (1954), S. 189–190. Über die Existenz und die Relevanz des „juncture“-Phonems, cf. A. A. Hill, *Juncture and Syllable Division in Latin*, in *Language*, 30 (1954), S. 439–447, W. S. Allen, *Accent and Rhythm*, Cambridge, 1973, S. 22–23 und moderne Handbücher der Linguistik; man vgl. weiter QUINT. *inst.* 9.4. 107–108 und die Interpretation bei A. Cordier, *Les débuts de l'hexamètre latin. Ennius*, Paris, 1947, S. 35, Anm. 2.

eines Auslauts mit einem Anlaut als wichtig erweisen kann. Dieses Aufeinandertreffen kann sich metrisch so auswirken, daß dadurch bestimmt wird, ob z.B. ein vokalischer Auslaut (oder eine *vox media*) oder ein vokalischer Anlaut in Synaloephe treten wird oder nicht<sup>31</sup>), ob eine geschlossene Endsilbe *positione* lang wird oder nicht u. dgl. mehr. Auch Erscheinungen der Euphonie können hier eine Rolle spielen. Es ist bekannt, u.a. aus Quintilian, daß die Schriftsteller im Altertum sehr auf eine glatte Verbindung der Wörter geachtet haben; z.B. wurde das Zusammentreffen von bestimmten Konsonanten getadelt<sup>32</sup>). In diesem Zusammenhang soll ebenfalls J. Soubirans Theorie über die „liaison syllabique“ erwähnt werden, nach der im lateinischen Hexameter der klassischen Periode die empfindlichen Gliederungspunkte der Versstruktur vorzugsweise durch eine glatte Abfolge konsonantischer Auslaut — vokalischer Anlaut überbrückt wurden<sup>33</sup>).

2.1.3 Endlich darf auch nicht übersehen werden, daß eine Wortform die grammatikalischen Merkmale des Wortes beibehält und z.B. zu einer bestimmten grammatikalischen Wortklasse gehört. Das gilt vor allem für die Monosyllaba, von denen etwa die Hälfte zu den satzverbindenden Wörtern gehört: Dadurch entsteht eine unverkennbare Abhängigkeit von den Sinnes- und Vers-einschnitten<sup>34</sup>). Die Wortklasse macht sich aber auch sonst geltend, z.B. in der Vermeidung von 'unwichtigen' Wortklassen am Versende<sup>35</sup>) und, wie sich weiter noch ergeben wird, in der Disposition der Glieder einer nominalen Gruppe.

2.1.4 Zusammenfassend kann man also feststellen, daß die prosodische Struktur das grundlegende Merkmal für die Wortmetrik bildet; die wichtigste Folge der prosodischen Struktur ist die Position der Wortgrenzen. Im Unterschied zur prosodischen Struktur, deren Auswirkung tatsächlich struktureller Art ist, wirken sich die phonetischen und grammatikalischen Merkmale nicht auf alle Vertreter eines bestimmten Worttyps aus.

<sup>31</sup>) Die Stellung der Wortformen und Worttypen mit Elision ist stark abhängig von den Konventionen für die Lage der Elisionen im Vers. Diese Probleme werden in unserem Aufsatz nicht weiter besprochen: cf. dazu J. Soubiran, *L'élision dans la poésie latine*, Paris, 1966, S. 515–555.

<sup>32</sup>) Cf. H. Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik*, München, 1960, S. 475–476, § 968 und J. Martin, *Antike Rhetorik*, München, 1974, S. 322.

<sup>33</sup>) Cf. *L'hexamètre latin. Problèmes de structure et de diction*, in *REL*, 46 (1968), S. 410–424.

<sup>34</sup>) Das ist eines der Hauptergebnisse von J. Hellegouarc'h (siehe Anm. 29).

<sup>35</sup>) Cf. E. Norden, *op. cit.*, S. 400–402.

## 2.2 Lokalisation

Der metrische Zwang, der aus den erwähnten Gesetzen der Wortmetrik hervorgeht, hat zur Folge, daß eine Wortform nicht beliebig, d.h. überall, wo es theoretisch möglich wäre, im Versschema untergebracht werden darf. Bei jedem Worttyp ergibt sich daraus zwangsläufig eine ausgesprochene Vorliebe für bestimmte Stellen sowie eine ausgesprochene Abneigung gegen andere Stellen: diese Erscheinung nennen wir 'Lokalisation'<sup>36</sup>). Seitdem die elektronische Datenverarbeitung auch auf den lateinischen Hexameter angewendet worden ist, läßt sich der Grad der Lokalisation bei den verschiedenen Worttypen einfach und schnell feststellen. Wir haben versucht, die Wichtigkeit dieser Erscheinung innerhalb des vergilischen Hexameters an Hand folgender 'Lokalisationstabelle' zu illustrieren<sup>37</sup>); in der linken Spalte findet man der Reihe nach: den Worttyp; die Zahl der theoretisch möglichen Positionen im Vers; die Zahl der Lokalisationsstellen; die Prozentzahl, die angibt, welcher Teil der Wörter des jeweiligen Typs auf diese Lokalisationsstellen entfällt (= Grad der Lokalisation). In der rechten Spalte werden die Lokalisationsstellen im Versschema mit der Angabe ihrer relativen bzw. absoluten (für die mehr als viersilbigen Worttypen) Häufigkeit graphisch vorgestellt.

Der erstaunliche Einfluß der Lokalisation auf die Stellung der Wortformen geht deutlich aus dieser Tabelle hervor:

1. Kein Worttyp weist mehr als drei übliche und regelmäßige Stellen auf; vielfach gibt es nur zwei Lokalisationsstellen, zuweilen sogar eine quasi absolute oder sogar absolute Lokalisation auf einer Stelle. Dabei muß man stets berücksichtigen, daß diese Einschränkung jeweils den Ausschluß der übrigen in Kolumne 1 der Tabelle genannten Möglichkeiten bedeutet.

2. Diese begrenzte Zahl der Lokalisationsstellen schließt im Durchschnitt nicht weniger als 85 bis 90 % der Wortformen ein. Eine Ausnahme bilden nur die 'metrischen Hilfsörter' (Monosyllaba und Pyrrhichii); andererseits nähert sich die Lokalisation bei Worttypen wie Jamben, Anapästen, Bakcheen u. a. den 100 % an.

<sup>36</sup>) Der Ausdruck in dieser Verwendung stammt wahrscheinlich von E. O'Neill (siehe Anm. 22); seitdem ist er auch in andere Sprachen übernommen worden, cf. bei F. Cupaiuolo „localizzazione“ und bei L. Nougaret „localisation“.

<sup>37</sup>) Für die Grundlage der Berechnungen, siehe Anm. 23. Von den Worttypen mit mehr als 4 Silben wurden nur die aufgenommen, welche in unserem Korpus mehr als 5mal vorkommen; für sie wird statt der Prozentzahl das Verhältnis in absoluten Zahlen angedeutet.



*Lokalisation der metrischen Worttypen bei Vergil*

				A <sup>1 2</sup> a	B <sup>3 4</sup> b	C <sup>5 6</sup> c	X <sup>7 8</sup> x	Y <sup>9 0</sup> y	Z <sup></sup> z
Kurzes Monosyll.	11	2	72.13	24			48		
Langes Monosyll.	12	3	66.01	30	16		20		
pyrrhichius	5	2	70.84	33			38		
iambus	5	3	99.25		29	39	31		
trochaeus	6	3	89.87	35	16			39	
spondeus	11	3	88.26			21	23		44
anapaestus	5	3	99.78		17	37	46		
amphibrachys	5	3	95.80		18			21	56
dactylus	5	2	93.77	29				64	
baccheus	5	1	99.24						-
palimbaccheus	5	2	85.99			17		69	
molossus	10	3	93.79	-	32	36	-	25	
paeon tertius	5	2	86.12			28		58	
paeon secundus	4	1	85.82					-	
ionicus minor	5	1	75.26 (100)				-	-	
choriambus	5	2	90.97	-	49	42			
ionicus maior	4	1	86.74				-	-	
epitritus primus	4	1	100.		-	-			
epitritus quartus	5	2	89.11	-	67		-	22	
dispondeus	9	1	93.10		-	-			
~ ~ ~ ~	4	2	99/99				22	77	
~ ~ ~ -	4	1	17/19		-	-			
- ~ ~ ~	5	2	95/114	-	67		-	28	
- ~ ~ -	4	1	11/14		-	-			
- ~ ~ ~	4	1	18/19				-	-	
- ~ ~ -	4	1	8/8			-	-	-	
- ~ ~ ~	4	1	7/7				-	-	

3. Die Lokalisation stellt eine stetige und stabile Erscheinung dar, nicht nur innerhalb des Gesamtwerkes Vergils, sondern auch bei anderen lateinischen Hexameterdichtern, obwohl man doch mit der Möglichkeit von Entwicklungen und wechselnder individueller Vorliebe rechnen muß.

Der metrische Zwang auf die Wortstellung darf also nicht länger unterschätzt werden. Freilich ist er nur bei wenigen Worttypen absolut (Bakcheen, *ionici minores*<sup>38)</sup> und einigen langen Typen); bei der Mehrzahl der Worttypen läßt er zwar noch eine begrenzte Wahl, aber trotzdem stellen diese metrischen Gesetze überall eine erhebliche Einschränkung der theoretischen Möglichkeiten dar.

### 3. Die poetische Wortstellung

Wir haben nun den Einfluß der Sprache und des Metrums, der beiden wichtigsten Faktoren, auf die poetische Wortstellung beschrieben und bewertet. Es ergibt sich, daß die römischen Dichter wahrscheinlich nur in sehr geringem Maße mit zwingenden Sprachregeln zu rechnen hatten, daß aber ihre Freiheit von metrischen Regeln eingeschränkt wurde. Nun wird man gerade aus den konsequenten Optionen, die den Dichter bei dieser Wahl geleitet haben, leicht die Merkmale der poetischen Wortstellung ableiten können, weil diese Optionen andeuten, zu welchen Zwecken er seine Freiheit angewendet hat.

In dieser Hinsicht haben wir die Wortstellung innerhalb der Gruppen mit Substantiv und attributivem Adjektiv in den *Georgica* Vergils untersucht. Dabei sind wir zu dem Schluß gekommen, daß die Figur des Hyperbaton eine zentrale Bedeutung hat. Die Verwendung dieser Figur war freilich gewissermaßen unvermeidlich, einfach weil es in den meisten Verbindungen unmöglich war, die beiden aufeinanderfolgenden Worttypen wegen ihrer Lokalisation nebeneinanderzustellen. Trotzdem weist das sehr häufige Vorkommen dieser Erscheinung auf eine ausgesprochene Bevorzugung hin<sup>39)</sup>. Wichtige Motive dafür scheinen gewesen zu sein:

<sup>38)</sup> Bei Vergil ist die Lokalisation für den *ionicus minor* eigentlich absolut, weil alle lateinischen Wörter mit dem 4. Fuß enden; *ionici minores* am Versende sind bei ihm immer griechische Wörter.

<sup>39)</sup> Im Durchschnitt wurden etwa 65 bis 70% der Gruppen Subst. + attr. Adj. im lateinischen Hexameter getrennt; dieses Verhältnis erweist sich als sehr gleichmäßig bei allen Dichtern. Vgl. übrigens J. Heyken, *Über die Stellung der Epitheta bei den römischen Epikern*, Diss. Kiel, 1916, der S. 8 als 1. Hauptprinzip bietet: „Steht im verse nur ein hauptwort und ein epitheton, so werden sie getrennt.“

1. die Einrahmung einer syntaktischen Einheit (kurze Sätze, Satzteile usw.) von den zwei Gliedern einer eng zusammengehörigen Gruppe wie Substantiv + attributives Adjektiv<sup>40</sup>);
2. die Enklise des verbalen Elements der syntaktischen Einheit<sup>41</sup>);
3. die Realisierung von komplizierten formalen Stellungsfiguren, wie verschränkte Doppelsperrungen<sup>42</sup>), die ohne Hyperbaton nicht entstehen konnten.

Die Hauptfunktion, die Marouzeau dem Hyperbaton zugeschrieben hat — „mise en relief“ — bleibt hier außer Betracht. Wohl soll ihm zugestimmt werden, wo er behauptet, daß ein Hyperbaton nur wirksam ist, wenn das Glied, das noch eine Ergänzung erwarten läßt, voransteht<sup>43</sup>), damit der einrahmende Spannungsbogen entstehen kann. Aus diesem Prinzip wird ersichtlich, warum die Mehrzahl der nachgestellten Adjektive unmittelbar auf ihr Substantiv folgen und warum Hyperbata mit nachgestelltem Adjektiv so selten vorkommen, während bei den vorangestellten Adjektiven die Hyperbata die Zusammenstellungen bei weitem übertreffen. Die grundsätzlich einrahmende — d. h. zugleich gliedernde — Funktion des Hyperbaton erklärt ebenfalls, warum die beiden Glieder der gesperrten Gruppe vorzugsweise an den Gliederungspunkten des Verses (Versanfang, Zäsur, Versende) untergebracht werden.

Es zeigt sich nämlich, daß

1. wo die Satzstruktur eine Sperrung ermöglicht, ein Hyperbaton mit vorangestelltem Adjektiv und mit den beiden Gliedern an den Gliederungspunkten des Verses angestrebt wird;

<sup>40</sup>) Über die wesentlich einrahmende Funktion des poetischen Hyperbaton, cf. C. Conrad, *Traditional Patterns of Word-Order in Latin Epic from Ennius to Virgil*, in *HSPH*, 69 (1965), S. 201-203; H. Patzer, *Zum Sprachstil des neoterischen Hexameters*, in *MH*, 12 (1955), S. 84; aber vor allem T. E. V. Pearce, *The Enclosing Word Order in the Latin Hexameter*, in *CQ*, N. S. 16 (1966), S. 140-171 und 298-320; *A Pattern of Word Order in Latin Poetry*, *ibid.*, 18 (1968), S. 334-354, der die tiefgehende Bedeutung dieser Erscheinung erkannt und belegt hat.

<sup>41</sup>) Vgl. z.B. W. Kroll, *Die wissenschaftliche Syntax im lateinischen Unterricht*, Berlin, 1962<sup>4</sup>, S. 94. Dieselbe Erscheinung in der Prosa wurde untersucht von J. N. Adams, *A Type of Hyperbaton in Latin Prose*, in *PCPhS*, No. 197, 1971, S. 1-16.

<sup>42</sup>) Cf. H. Patzer, *op. cit.*, S. 80-84 und C. Conrad, *op. cit.*, S. 234-241, wo man die wichtigsten einschlägigen Literaturhinweise findet.

<sup>43</sup>) Cf. *L'ordre I*, S. 218-219 und vgl. z.B. E. Norden, *op. cit.*, S. 392, H. Patzer, *op. cit.*, S. 80, dessen Erklärung S. 90 sich an die von Marouzeau anschließen läßt.

2. abweichende gesperrte Stellungen vielfach durch metrische Bequemlichkeit veranlaßt sind<sup>44)</sup>;

3. die Zusammenstellungen mit nachgestelltem Adjektiv stark von den metrischen Bedürfnissen der Klausel<sup>45)</sup> oder von den Stellungsgewohnheiten der Sprache (Nachstellung des Partizips, von Quantitätsadjektiven wie *multus*, *omnis*, *totus* u. dgl., von Superlativen wie *imus*, *extremus* etc.) beeinflußt wurden.

Man kann also sagen, die lateinische Wortstellung in der Hexameterdichtung sei vor allem formal, also nicht semantisch begründet, indem sie der syntaktischen Gliederung des Satzes durch die Einrahmung eine größere Gebundenheit innerhalb des Verses verleiht und indem sie zu rein formalen Stellungsfiguren angewendet wird. Daraus ergibt sich, daß man nur mit der größten Behutsam-

---

<sup>44)</sup> Nehmen wir als Beispiel die geläufige Verbindung eines spondeischen Substantivs mit einem spondeischen Adjektiv in Vergils *Georgica*. Wenn die Satzstruktur es ermöglicht, soll, gemäß den erwähnten Prinzipien der poetischen Wortstellung, die optimale Disposition die mit dem vorangestellten Adjektiv sein, vor der semiquinaria, dem Substantiv am Versende, z.B.

1.23 *quique satis largum caelo demittitis imbrem*.

Die umgekehrte Stellung findet sich nur 2mal (1.174 und 3.562). Weitere Sperrungen mit dem Adjektiv am Versanfang (4.247 Versumrahmung) oder vor der semiternaria (1.72, 3.494) sind verhältnismäßig selten und weisen keine umgekehrte Stellung auf. Kürzere Sperrungen (mit dem Adjektiv vor der semiseptenaria) beweisen durch ihre geringere Frequenz (28 Fälle) gerade die Beliebtheit der optimalen Stellung (63 Fälle); sondert man aus dieser Gruppe die Fälle aus, wo die optimale Stellung unmöglich war wegen der Satzstruktur (z.B. 1.339 *sacra refer Cereri laetis operatus in herbis*) oder wegen metrischen Schwierigkeiten (z.B. 3.55 *siluarumque aliae pressos propaginis arcus*: der Anapäst *aliae* und der Spondeus *pressos* dürfen nicht ausgetauscht werden, weil dadurch die Elision von *siluarumque* unmöglich wäre) oder wo die optimale Stellung unerwünscht war aus stilistischen (z.B. die Anaphora von *noctes* in 1.290) oder euphonischen Gründen (z.B. würde in 3.205 *tum demum crassa magnum farragine corpus* eine Vertauschung von *crassa* und *magnum* ein dreifaches Homoioteleuton verursachen), so bleiben nur drei Verse übrig, wo Vergil vielleicht eine Vertauschung hätte durchführen können (cf. 2.6, 3.334 und 3.515). Die drei Voranstellungen des Substantivs bei diesem Typus (2.286, 2.305, 4.533) sind metrisch bedingt, die 5 Beispiele mit dem Adjektiv im 4. Fuß (Typus 1.344 *cui tu lacte fauos et miti dilue Baccho*, weiter 2.468, 3.221, 3.308, 3.450) sind ebenfalls durch metrische Schwierigkeiten bedingt und zeigen keine umgekehrte Stellung.

<sup>45)</sup> Bei den Zusammenstellungen mit nachgestelltem Adjektiv handelt es sich fast ausschließlich um Klauseln wie 1.236 *imbribus atris* und 1.115 *amnis abundans*, die offensichtlich bedingt sind von dem Bedürfnis ein spondeisches oder bakcheisches Wort am Versende zu stellen.

keit der Stellung des Wortes innerhalb der syntaktischen Gruppe eine semantische Funktion zuschreiben darf. Eine besondere Hervorhebung des Wortes wird eher durch die Stellung innerhalb des Verses (am Versanfang, vor der Zäsur, am Versende) erzielt — wenn man auch hier wegen der unvermeidlichen Lokalisation behutsam vorgehen sollte — oder durch eine auffällige Abweichung von Regeln, wie sie eben dargestellt wurden<sup>46</sup>).

## Les constructions prédicatives en latin

Par HUGUETTE FUGIER, Strasbourg

0.1 L'existence d'une fonction grammaticale que le nom de "prédicatif" couvrirait dans son ensemble ne fait pas l'unanimité des latinistes. Les manuels en langue allemande connaissent en général un *prädikativum* et plusieurs utilisent, pour en faciliter l'intelligence, la méthode des commutations; mais le nombre et la nature syntaxique des énoncés rangés sous ce titre varient fortement d'un auteur à l'autre, et bien rares en sont les interprétations proprement linguistiques [v. Hofmann-Szantyr, 1965, 9 § 202, 207—209, 216—219; bibliographie récente dans Happ, 1976, 7, p. 284, n. 547]. Les manuels français connaissent plutôt l'"attribut du sujet" et l'"attribut du complément d'objet direct", et les seules questions posées à leur propos concernent l'accord en genre, nombre et cas avec le substantif antécédent [ainsi Ernout-Thomas, 1963, 6, § 147—155 et 192]: alors que ces problèmes d'accord, généralement surestimés dans l'apprentissage de la langue latine, sont bien les moins signifiants au regard de la Linguistique, et les moins urgents qui soient.

0.2. Pour tenter de mettre un peu d'ordre dans le dossier, posons d'abord — quitte à justifier leur choix par la suite (§ 2) — six phrases fondamentales, représentant les six espèces de la phrase prédicative:

---

<sup>46</sup>) Cf. z.B. E. Norden, *op. cit.*, S. 391 über die Versumrahungen mit nachgestelltem Adjektiv.

\*) Les indications entre crochets droits renvoient à la Bibliographie. Chaque indication comporte, après le nom de l'auteur et la date de son livre ou article cité, un numéro, correspondant à son rang d'énumération dans la Bibliographie.